

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 23

Artikel: Veni creator spiritus
Autor: Geilinger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

7. Juni 1919

Veni creator spiritus.

Von Max Geilinger.

Geist größter Liebe, Schöpfergeist,
Du, der uns Geist und Herzen schuf,
Süll sie mit höchsten Gnaden! ruf
Zusammen, die vor Zorn verwaist.
Durchglühe den, der dich vergaß
Und sich verklaut, der Sehnsucht fern,
Du Lob und du Geschenk des Herrn,
Du unerfaßtes Uebermaß!

Du gabst uns Sinne; helle sie
In Stunden leuchtenden Gerichts;
Gabst Herzen, komm, durchquelle sie,
Geist aller Liebe, Geist des Lichts.
Dein Name sprüht, ein Sturmgesang,
Aeonen auf- und niederwärts.
Noch bebt in dir der Schöpfung Schmerz;
Noch strahlt aus dir der Schöpfung Drang.

Und ob ein eigen Glück zergeht . . .
Wer unaussprechliches erkannt,
Weiß, daß dein Frieden in ihm steht;
Er ist gesalbt an Haupt und Hand.
Wir dürsten deiner Gnade! ruf
Zusammen, die vor Zorn verwaist;
Du, der uns Geist und Herzen schuf;
Geist größter Liebe, Schöpfergeist!

(Aus „Der Weg ins Weite“.)

Die Königsmieds.

Roman von Felix Moeschlin.

23

Das Jahr war da, das der Königsmied hatte mit-
erleben wollen, als er noch im Glücke seiner Sechzig stand,
das letzte vom Hundert. Es fing übel an.

„Unser Leben muß anders werden,“ sagte der Älteste
und schlug nach dem Mittagessen auf den Tisch. „Wir
wollen nicht immer nur schinden und schufsten.“ Die zwei
Brüder, die schon über die Schulbank hinaus waren, unter-
stützten sein Gerede mit beifälligem Gemurmel.

„Was gefällt dir nicht?“ sagte Viktor ruhig.

„Wir wollen mehr freie Zeit. Wir wollen nicht, daß
es dieses Jahr wieder geht wie im vorigen und im vor-
vorigen. Wir wollen nicht arbeiten von vier Uhr morgens
bis neun Uhr abends. Stell' mehr Knechte ein.“

„Für wen arbeitet ihr? Für euch oder für mich?“

„He, das ist nicht so einfach zu sagen. Wahr ist's ja,
daß wir dich nach deinem Tode beerben. Aber wer weiß,
ob dann noch etwas zu erben ist. Du kannst ja bis dahin
alles verjuxen. Und dann haben wir für den blauen Wind
geschafft und können uns die Sonne auf den bloßen Leib
brennen lassen, weil wir kein Geld mehr haben, um uns
Kleider umzuhängen.“

„Hab' ich bis jetzt etwas verjuxt? Arbeite ich nicht
selbst am meisten?“

„He, ja, verjuxt gerade nicht. Aber man weiß nicht,
wo das Geld hingehen kann. Die Fabrik steht zum Beispiel

auch still da und trägt nichts ein. Kurz und gut, wir wollen
etwas Sicheres, wie es die Knechte auch haben: mehr freie
Zeit und mehr Taschengeld.“

„Seit wann haben die Kinder zu befehlen? Wart' bis
du großjährig bist.“

„Es geht nicht mehr lange bis dahin. Bloß noch ein
halbes Jahr.“

„Willst du mir drohen?“

„Das nicht. Ich will dir nur sagen, daß ich dann
lieber eine Arbeit in der Stadt annehme, wie meine Freunde
auch. Dann hab' ich fixen Lohn und freie Zeit. Ich geb'
nicht viel auf das Schollentrampen.“

Mit Mienen und Geberden und halblauten Worten
stimmten ihm die Brüder bei. Viktor sah scharf von einem
zum andern und bekam einen roten Kopf. Aber er hielt
gewaltsam an sich. Er zerkrümelte das Stück Brot, das er
gerade in den Händen hielt, und sagte dann:

„Du hast also keine Freude am Hof und am Bauern,
Arnold? und du auch nicht, Ernst? und du, Hans?“

Sie wagten nicht „Nein“ zu sagen, sie schüttelten bloß
die Köpfe. Der Vater sah auf seine Brotkrumen und nickte
zwei- oder dreimal und dachte: Da hast du's. Ganz recht.
So mußte es kommen.

Die keifende Stimme der Frau mengte sich drein: